

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

45 (23.2.1876) [lt. Vorlage 25.2.1876]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-835602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-835602)

Wilhelmshavener Tageblatt

und Anzeiger.

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noo- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von F. v. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Str. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg berechnet.

N^o 45.

Mittwoch, den 25. Februar.

1876.

Berlin, 21. Febr. Sämmtlichen Kassen des Staats und der Stadtgemeinden ist ein Reskript des Finanzministers vom 5. v. M. zugegangen, in welchem ausgesprochen ist, daß nach § 3 des Reichsgesetzes vom 30. April 1874 ein Zwang zur Annahme von Reichskassenscheinen im Privat-Verkehr nicht stattfindet, wie das auch hinsichtlich der früheren preussischen Kassenanweisungen nicht der Fall war. Indessen sollen die Reichskassenscheine in allen Kassen des Reiches und der sämmtlichen Bundesstaaten in Zahlung angenommen und von der Reichshauptkasse jederzeit gegen baares Geld eingelöst werden. Was die Noten der Reichsbank betrifft, so müssen sie von allen Reichsbankanstalten angenommen und auch gegen baares Geld unter gewissen Modalitäten umgetauscht werden. Eine Verpflichtung zur Annahme der Banknoten findet aber gesetzlich weder für das Publikum noch für die königlichen Kassen statt. Seitens des Finanzministers ist jedoch bestimmt worden, daß die Reichsbanknoten an den königlichen Kassen bei allen den Normalbetrag der Noten erreichenden Zahlungen angenommen und wieder ausgegeben werden. Es wird dabei vorausgesetzt, daß das Publikum auch ohne Verpflichtung die Kassenscheine und Reichsbanknoten gern nehmen werde. Bei dieser Gelegenheit ist zugleich durch den Finanzminister nochmals ausgesprochen worden, daß die noch cursirenden Thalernoten der Preussischen Bank in höheren Appoints als 25 Thaler an den königlichen Kassen bis auf Weiteres anzunehmen und wieder auszugeben sind.

Frankfurt, 21. Febr. Die Uebersfluthung des Mains hat in vergangener Nacht die höchste Höhe erreicht. Die niederen Stadttheile stehen unter Wasser, viele Häuser sind geräumt, der Verkehr findet durch Nothbrücken und Rachen statt. Der Schaden hier und in der Umgegend ist groß. Jetzt langsames Fallen des Wassers bei Regen.

Dresden, 20. Febr. Der Wasserstand der Elbe ist seit gestern Abend von 7 bis 8 $\frac{1}{4}$ Ellen über Null gestiegen. Nach den neuesten Meldungen wird ein weiteres Steigen des Wassers

bis auf 9 Ellen über Null erwartet. Gestern Abend hat die Hochfluth die Kaiser Eisenbahnbrücke zerstört.

Posen, 21. Febr. Auf plötzlichen Befehl des österreichischen Ministeriums hat Cardinal Ledochowski heute Vormittag 9 Uhr Krankau verlassen müssen. Auf dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden; alle Manifestationen waren aber unterjagt. Ledochowski reist nach Rom.

Petersburg, 21. Febr. Die Großfürstin Maria Nicolajewna ist heute gestorben.

Wilhelmshaven, 22. Febr. Im Frühjahr vergangen Jahres bildete sich hier ein Consortium, welche eine Dampfschiffahrtsverbindung zwischen hier und Norderney während der Bade-Saison sicher stellen wollte. Man hielt es für die Verkehrshebung Wilhelmshavens für vortheilhaft, indem man hoffte, daß ein großer Theil der Badegäste, welche unter den bisherigen Verkehrsmitteln nur über Emden oder Carolinensiel nach Norderney reisen konnten, von jetzt an die Route via Wilhelmshaven wählen würde. Diese Hoffnung hat sich bewährt. Die von dem „Norddeutschen Lloyd“ eingerichtete Dampfschiffahrts-Verbindung hat, wenigstens dem Anschein nach, sehr gut reussirt, indem während der Zeit vom 14. Juni bis den 7. October wir täglich viele Fremde hier sahen, welche diese Reise-Verbindung benutzten. Der „Norddeutsche Lloyd“ hatte sich vor Abschluß des mit genanntem Consortium abgeschlossenen Contracts das Bestehen der Unternehmung dadurch gesichert, daß ihm eine Ausgleichung etwaigen Verlustes zu Theil werde. In Folge dessen wurde eine Subscription von Seiten des Consortiums veranlaßt, woran sich viele hiesige Bürger mit namhaften Beträgen theilnahmen, Dank der Subscriptionsammler, welche es herrlich verstanden, hohe Beträge einzeichnen zu lassen. Man ließ sich desto eher zu der Zeichnung eines hohen Betrages überreden, weil gesagt wurde, daß das Geld wahrscheinlich nie gebraucht und vorläufig auch nicht bezahlt werden müsse. Aber — aber — wie viele schöne Sachen auch eine häßliche Seite haben, so auch hier! Kurz nach Eröffnung der Verkehrsstrecke verlangte

noch eine kurze Strecke vom Rosenbühl, aus dessen Frühlingsgrün das einsame Jägerhaus sich erhob.

Der Ritter von Hoym und die Magdeburger Sendlinge nahmen auf der Nasenbank Platz, während der Voigt und seine Tochter in das Haus gingen, wo sie den kranken Förster auf dem Ruhebett fanden. Dieser streckte erfreut den Beiden die Hände entgegen.

„Gott zum Gruß, Herr Voigt — Segen über Euch und dies liebe Kind! Ich glaube, mein Auge wird Euch nicht mehr lange schauen!“ jagte der Kranke.

„Armer Mann!“ erwiderte der Voigt. „Wohl könnt Ihr noch freundliche Tage erleben, aber Ihr müßt den Harm zu bannen suchen, welcher Euch am Herzen nagt und Euer Gemüth umfaßt hält.“

„Wie kann ich das, Schloßvoigt? Ruht nicht mein einziges Kind an der Kirchhofswand zu Thale? Keine Glocke hat man ihr geläutet, kein Weihwasser hat ihren todtten Leib benetzt, keine Kerze ihr gebrannt! Das arme Bärchen!“

„Laßt sie ruhen, Förster, ihr ist wohl!“

„Ihr ist wohl? Ach, Junker, Ihr habt ja ihren letzten Seufzer gehört, ihre warme Hand hat noch im Tode die Eure gedrückt! O, dreifaches Wehe über den Glenden, der dem armen Kinde Wort und Treue brach!“

„Verdammt ihn nicht!“ rief heftig der Voigt. „Wißt, Förster, daß Gabriel Eurer Tochter nicht treulos wurde. Als diese die That der Verzweiflung beging, lag der Unglückliche ermordet in einem Grunde Selkenthals.“

Das Röslein vom Harzwald.

Erzählung aus der Zeit der Wiedertäufer
von

Hans von Laas.

(Fortsetzung.)

„Dafür danke ich Euch, Rose; aber Euer Ausspruch trifft mich tief. Gott mag mich trösten.“

„Edler Herr, wollt Ihr der armen Rose Freund bleiben?“

„Fürs ganze Leben, liebe Maid! Aber als Euer Freund darf ich auch wohl fragen. Liebt Ihr den erzbischöflichen Junker von Eberstein?“

„Den Junker von Eberstein?“ fragte die Jungfrau.

„Es ist ein böser Mann für die Homburg!“ lächelte düster der Ritter. Bodo von Homburg wurde im Jahre 1129 von Konrad von Eberstein niedergestochen, und 1445 starb Heinrich von Homburg in der Kirche zu Gernroda ebenfalls durch eines Ebersteins Hand. So erzählte mir Euer in den Antiquitäten gar wohl erfahrener Vater. — Nun, gebe Gott, daß Alles sich zum Guten wende, denn Euer Herz gehört den erzbischöflichen Reifigen, ohne daß Ihr es selbst Euch zugestehen wollt.“

Rose war betroffen. Der Ritter hatte ihr über eine geheime Entdeckung Aufschluß gegeben, die sie selbst nicht erkannte. Tief erschüttert durch die Ueberzeugung wagte die Jungfrau kein Wort der Entgegnung. Glücklicherweise befand sich die Gesellschaft nur



der „Norddeutsche Lloyd“ dadurch Sicherstellung für etwaigen Verlust, daß die gezeichneten Beträge sofort eincaßirt und bei der hiesigen Filiale der „Oldenburgischen Spar- und Leihbank“ deponirt würden. Das Geld wurde geholt, aber — „Roß und Reiter sah man niemals wieder!“

Schon lange haben die Wilhelmshavener Bürger auf eine öffentliche Abrechnung, diese Verkehrs-Verbindung betreffend, gewartet, aber bis heute vergeblich. Deshalb ist die öffentliche Anfrage jedenfalls hier am Platze: Weshalb ist noch nicht die Abrechnung mit dem „Norddeutschen Lloyd“ veröffentlicht? und weshalb bekommen die Einzahler den etwaigen Rest ihrer geretteten Einzahlung nicht wieder zurück? — Man ist über die Sache vollständig im Unklaren. Wie gesagt, die Strecke reußirte — hat der „Lloyd“ denn wirklich einen Verlust gehabt und mußte dieser durch die deponirten Beträge gedeckt werden? — Möge baldigst diese Angelegenheit öffentlich ihre endgültige Erledigung finden.

— Heute Morgen wurde in einem tiefen Wassergraben von dem oldenburgischen Gensdarmen Ehlers die Leiche eines Arbeiters gefunden. Ob hier Selbstmord vorliegt oder ob der Ertrunkene im betrunkenen Zustande in den Graben gestürzt und so seinen Tod gefunden, ist noch nicht festgestellt.

— Die Entleerung der Briefkästen geschieht jetzt durch Leute, welche nicht irgend welches Dienstabzeichen tragen. Heute ist es dieser, morgen jener. Weshalb werden denn diese Leute nicht uniformirt, damit das Publikum sie gleich erkennt? — Wie leicht ist jetzt der Briefkasten-Entleerer mit einem gewöhnlichen Arbeiter zu verwechseln. Ja, wenn Jemand mit einem Sacke käme, ungehört das einfach complicirte, folglich ohne große Mühe, durch Nachschlüssel u. z. zu öffnende Schloß des Briefkastens erbräche, den Inhalt desselben einsteckte, — ein Jeder würde ihn am hellen Tage für den gewöhnlichen Entleerer halten müssen. — Hoffen wir, daß die Direction den Bediensteten der Post überall ein entsprechendes Dienstabzeichen baldigst geben wird.

— Die Petition an den Herrn Oberpräsidenten Grafen zu Eulenburg in Hannover betreffs Gewährung einer Beihilfe zur Bibliothek für die Fortbildungsschule, ist dieser Tage an den Hrn. Landdrosten v. Zakrzewski in Aurich abgesandt. Herr Lübbers hat dieselbe in sachentsprechender Weise entworfen.

Postalisches.

Zur Erleichterung des telegraphischen Verkehrs können vom 1. März d. J. ab Privat-Telegramme durch die in den Eisenbahnzügen fahrenden Postbüreaus zur Einlieferung gelangen. Die betreffenden Telegramme sind mit dem tarifräßigen Betrage in Telegraphen-Freimarken zu bekleben und durch den Briefkasten an dem Postwagen zur Aufgabe zu bringen. Soweit dem Absender Telegraphen-Freimarken nicht zur Verfügung stehen, darf die Gebühr auch durch Aufkleben von Post-Freimarken entrichtet werden. Das Telegramm kann auch auf eine Postkarte geschrieben sein, muß aber als solches durch Ausstreichen der Ueberschrift „Postkarte“ und Ersetzung derselben durch das Wort „Telegramm“ deutlich bezeichnet werden. Den Betrag des Poststempels von

„Was sagt Ihr, Voigt?“ fragte der Förster, den Herrn von Erffa verwundernd anstarrend.

„Ihr kennt mich als wahrhaften Mann,“ fuhr der Voigt fort, „und als solcher versichere ich Euch, daß Gabriel ermordet wurde. Man fand seine Armbrust und sein Waidmesser bei einem Raubschützen, der kürzlich in Aßchersleben auf dem Rade sein Recht erlitt und vorher dem Priester die Mordthat gestand. Der Ritter von der Stecklenburg ritt gerade durch Ballenstedt, als man dort die Leiche des Jägers feierlich auf dem Kirchhofe beerdigte, und schloß sich dem Zuge der Begleiter an.“

Der Förster schaute eine Weile sinnend vor sich nieder, dann sagte er: „Also in geweihter Erde fand Gabriel sein Grab — und seine Braut schläft an der einsamen Mauer unter Fliederbüschen! Friede Euren Gebeinen, meine Kinder — ich komme bald!“ —

„Förster!“ rief der Voigt, „ich habe einen stärkenden Trank mitgebracht, er wird Euren kranken Leibe wohlthun!“

„Ihr seid ein treuer, redlicher Nachbar, Voigt, aber Eure Tränke können mir nicht mehr helfen, denn in meinem Herzen sitzt der Tod. Es ist auch gut so, denn ich sehne mich bei meinen Kindern zu sein.“

„Dann die Schwermuth, armer Freund, Gott wird ja Alles zum Besten leiten. Draußen im Garten ist der Ritter Hoym mit zwei erzbischöflichen Dienstmännern; wünscht Ihr ihn zu sehen?“

„Nein, Voigt, heute nicht — ich bin sehr krank! Rose, der

5 Pf. kann der Absender sich bei der Gebühr zu gut rechnen. Wo die örtlichen Verhältnisse und die Dauer des Aufenthalts auf den betreffenden Eisenbahn-Stationen es gestatten, sollen auch nicht Marken beklebte Telegramme unter Beifügung der entfallenden, thunlichst abgezählten Gebühren in baarem Gelde durch das Fenster bez. die Thüre des Postwagens angenommen werden; doch ist dabei den Aufgebern das Betreten des Postwagens selbst nicht gestattet. Die Absender brauchen die Aufgabe nicht selber zu bewirken, sondern können sie auch durch dritte Person bewirken lassen. Die Telegramme werden vom Eisenbahn-Postbüreau unverzüglich an diejenige nächstbefindliche Telegraphen-Station besorgt, welche die schnellste Abtelegraphirung nach dem Bestimmungsorte zu bewirken in der Lage ist.

Der Carneval in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 21. Febr.

Der lediglich der Narrenheit gewidmete Monat Februar geht seinem Ende entgegen und mit ihm alle die Festlichkeiten, welche zu Ehren Sr. Tollität des Prinzen Carneval veranstaltet wurden. Das alltägliche Einerlei tritt wieder an die Stelle des Frohsinns und der Heiterkeit und nur ein Blick in die Ebbe unseres Portemonnaies ruft noch Erinnerungen an glückliche, im Taumel der Freude verlebte Stunden wach. — Noch einmal ladet der närrische Herold die 993,111 Getreuen des Narrenfürsten zur Huldigung, und zwar bei Egberts, ein, um dann wieder für ein Jahr zu verschwinden. Jeder der hiesigen Wirthe, welche, dem Empfange eines so großen Potentaten würdige Räumlichkeiten besitzen, haben nicht versäumt, Sr. Tollität ihre Huldigung darzubringen. Alle ihm zu Ehren veranstalteten Feierlichkeiten fielen, je nach Umständen, glänzend aus, aber alle überstrahlte unbedingt das vom hiesigen „Schützenverein“ am Sonnabend veranstaltete Maskenfest. Der Saal des Hotel Reese war kaum im Stande, alle die zu fassen, welche kamen um für ein paar Stunden das Alltagsleben mit seinen Leiden, Kummernissen und — hohen Steuern zu vergessen. Da sah man auch viele unsrer ehrwürdigen Väter der Stadt in ungetrübtem Frohsinn umherwandeln, um sich, fern von ihrer so „anstrengenden“ Thätigkeit ihres Daseins zu freuen; vergessen war aller Parteihader um der Fröhlichkeit und sprudelnden Laune Platz zu machen. — Ein buntes Chaos bewegte sich, wie in „Tausend und einer Nacht“, durch einander. Harlekins, Dominos, Pierrots, Schornsteinfeger, Bagen, Schlachter, Markedennerinnen, Juden und was da noch alles im tollsten Runderbunt durcheinander wimmelte, tanzte, sprang und lachte.

„Wer zählt die Völker, kennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen?“

Selbst der verstockteste Ur-Philister, Pedant und Hypochonder konnte sich des Lachens bei dem munteren Treiben der Harlekins und Pierrots nicht erwehren, wenn sie, bald hier bald dort, ihre lustigen Streiche verübten, Räder schlugen, auf Händen liefen, gewandt wie Katzen an den, den Schornsteinfegern abgenommenen Leitern emporturnten oder wie nasse Mehlsäcke hinfielen. Eines Jeden Lachmuskeln setzten sich gewiß in Bewegung, als er einen

Stecklenburger ist ein wackerer Mann und wäre ein passender Eheherr für Euch!“ lächelte der Kranke.

„Ihr scherzt, Förster!“ rief erröthend die Jungfrau.

„Ach nein, ich vermag nicht mehr zu scherzen,“ erwiderte der Jägermann. „Legt Ihr denn manchmal noch einen Kranz auf Bärchens, Eurer Freundin, Grab?“

„Ihr Grab ist immer mit Blumen oder Zweigen geschmückt, Förster!“

„Segne Euch Gott dafür, Kind!“ —

Der Schloßvoigt verließ mit Rosen die Försterwohnung. Als Ritter Hoym Abschied genommen hatte, beugte er sich vom Rosse zum Junker Erffa herab und flüsterte, diejem krampfhaft die Hand drückend: „ich habe keine Hoffnung mehr.“

Draußen aber, auf der Rasenbank im Bühl, saß nach wenigen Tagen das Röslein vom Harzwald, und vor ihr kniete Junker Kurt von Eberstein und drückte die Lippen auf die kleine Schwanenhand — welche die Jungfrau ihm nicht entzog. —

Nach einigen Tagen befand sich der Voigt mit seinen Gästen eben beim Mittagmahle, als Verse, der Hausmeister, ins Gemach trat und mit allen Zeichen heftiger Bestürzung sich dem Tische näherte.

„Edle Herren,“ sagte der Hausmeister, des Junkers von Eberstein reisiger Knecht, „der alte Balzer liegt am Sterben und wünscht noch einmal seinen Herrn zu sehen.“

„Der alte Balzer?“ rief der Junker. „Was ist ihm denn widerfahren?“

„Seit einer halben Stunde schon sitzt der Thalesche Pfarrer

von Schweiß triefenden Bierrot — welcher sich besonders durch seine ausgelassene Tollheit auszeichnete — krampfhaft am Kronleuchter festhalten sah, indem derselbe, auf eines Harletins Rücken stehend, Gefahr lief, durch das Stoßen und Drängen der hin und her wogenden Menge, von seinem improvisirten Biedestial herunterzufallen. — Doch es würde zu weit führen, auch nur einen kleinen Theil all der lustigen Scenen zu beschreiben, welche dort das Licht der Welt erblickten und mag es genug sein, wenn wir sagen, daß wohl keiner den Heimweg antrat, der sagen konnte, daß er sich nicht köstlich amüsirte. Nur wurde hie und da der Wunsch laut, daß es wesentlich zur Erhöhung der Festlichkeit beigetragen hätte, wenn einige komische Aufzüge arrangirt worden wären. — Erst Morgens, als der Tag bereits neugierig und verdutzt ob dessen was dort vorging, zu den Fenstern hereinschaute, trennten sich die Lezten, mit dem frohen Gefühl ein paar recht heitere, gemüthliche Stunden verlebt zu haben. Wohl mögen manchem tagelang die Glieder von dem tollen Rasen schmerzen und ein Ueberblick seiner klingenden Habe ihm sagen „daß ihm manch' theu'res Haupt fehlt“, er sieht jedoch zurück auf das Verlebte und zehrt an der Vergangenheit mit dem Bewußtsein, einmal voll und ganz gelebt zu haben und ist für alles Ausgestandene im reichsten Maße entschädigt.

Vermischtes.

— Der „Sted. Bote“, welcher für die Vorgänge in seiner nächsten Nähe der natürliche Vertreter ist, berichtet von einer „Verwechslung in Fle.“ wobei einer ehrbaren Hausfrau in dortigen Kreisen das Malheur passiert ist, anstatt ein Stück Speck, das gleichfalls in Papier gewickelte Gesangbuch in den Kahltopf zu werfen. Dieser Vorgang ist in plattdeutschen Versen besungen. Nachdem man die gute Frau ihren Platz hat in der Kirche einnehmen lassen, schließt die Erzählung folgendermaßen:

„De Fro de will nu ook mitzingen
Und deiht dat Packet ut de Tash rutbringen.
Un unner de Tied, dat se utpacte dat Packet
So de Dogen na de Naberich ehr Gesangboof schmeet,
Um sück de Nummer van d' Gesang woll antosehn
Un ook to fragen weeder Vers nu keem.
Wi se dit wäth un fikt nu vör sück dal, krigt se en Schreck,
De statt Gesangboof hätt se in d' Hand n' Stück Speck.
Min Gott, Geesch! seggt de Naberich, wullt du in de Karke äten?
D Gott nee! seggt drup Geesch, ich hebb mi ganz vergräpen,
Hebb mi to Hus versehn mitt twee Packeten
Un hebb statt Speck Gesangboof in d' Kahlpott schmäten.

— Gleiwitz, 20. Febr. (Aneinandergewachsene Kinder.) In dem benachbarten Trynel gebar vor einigen Tagen die Ehefrau des Tagearbeiters Tkasch Drillinge weiblichen Geschlechts. Zwei dieser Kinder sind vollständig ausgebildet, aber aneinandergewachsen. Beide Köpfe, sowie die Extremitäten sind normal gebildet, der Hals und der Unterleib indes zu einem Ganzen verwachsen. Auch ist der linke Arm des einen Kindes an der Schulter des anderen angewachsen. Das dritte Kind, etwa 10 Zoll lang, ist vollständig ausgebildet, nur in der Entwicklung weiter zurück, als die Mitgeschwister. Mutter und Kinder sind wohl.

Hunold, welcher zufällig an der Burg vorüberging, an des Kranken Bett und erzählt ihm von Sündelohn und Fegefeuer, Alles durcheinander. Der Reifige hat zum Mittagessen über die Gebühr gespeist und behauptet, der Magen sei ihm geborsten.

„Der unmäßige Bursch!“ sagte der Junker. „Geht voraus, Berse, ich will Euch folgen. Es thut mir leid um den alten, treuen Mann.“

„Ich werde Euch begleiten, Junker Kurt!“ rief der Schlossvoigt, indem er aus einem Schranke eine kleine, mit rother Flüssigkeit gefüllte Phiole nahm.

Der alte Knecht lag, in heftigen Krämpfen sich windend, auf seinem Bett. In der Mitte des Gemachs stand der Pater Hunold und las laut aus seinem Breviarium ein Sterbegebet.

„Balzer, armer Teufel, was hast Du gethan?“ fragte sein Herr.

„Ach gestrenger Junker — die Harzkäse — ich habe dreißig Stück verzehrt und muß nun plagen,“ jammerte der Alte.

„Sieh Dir einmal dieses Fläschlein an,“ rief der Schlossvoigt. „Wenn Du auf Gott und meine Kunst vertrauen willst, sollst Du in der Stunde ein gesunder Mann sein.“

„Weiche von hinnen, Satansdiener!“ eiferte der Mönch. „Deine böse Kunst soll kein Schäflein aus der Herde des Herrn Zebaoth verlocken!“

„Tritt zurück, verlausener Pfaffe!“ donnerte der Voigt. „Wahrlich, Deine Fürbitte wird diesen Mann nimmer der Hölle entreißen! Willst Du mir vertrauen, Balzer?“

„Sei vernünftig, Mann!“ rief der Junker von Eberstein.

Die Eltern, in dürftigen Verhältnissen lebend, sind bei dem reichen Kinderjegen der Unterstützung bedürftig und dem Wohlwollen Edelgesinnter hiermit empfohlen.

— Luckenwalde. Ein Act der brutalsten Art, wie wir ihn glücklicherweise nur selten in unserer Stadt erlebt, ist gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr hier vorgekommen. Der Schlosser-gehilfe Bley wollte in Begleitung seines Freundes Pisterich aus Kolzenburg nach seiner Wohnung, welche sich bei seinem Schwager, dem Herrn v. R. in Bahnhofstraße befindet, zurückkehren. Eben im Begriffe die Thüre zu öffnen, kamen aus der in demselben Hause existirenden Schankwirtschaft zwei Männer, stark ange-trunken, auf Beide zu. Es entwickelte sich ein Streit, wobei leider auch Messer zur Anwendung kamen, und verfezte der Tuchmacher Pollack aus Oesterreich, bei Herrn Tuchfabrikant J. Jurisch in Arbeit stehen, dem Bley einen Stich in die linke Brust, daß der Getroffene sofort todt nieder sank. Der Thäter wurde von der Polizei festgenommen und wird die Untersuchung das Nähere ergeben.

London. (Zusammenstoß von Schiffen.) Der Capitän des am 17. d. in Shields angekommenen Schraubendampfers „Ann Webster“ aus London berichtet, daß er auf der Höhe des Humber mit einer Galeotte zusammenstieß und dieselbe in den Grund bohrte, wobei deren gesammte Mannschaft ertrank, ehe Beistand geleistet werden konnte.

— Kiew. (Zwei ängstliche Rekruten.) Zwei von den Rekruten, welche sich in dem bei Birjula verunglückten Eisenbahnzuge befanden, haben sich in diesen Tagen beim Kreis militärchef in Kiew gemeldet. Dieselben haben sich nach der Katastrophe, bei welcher sie unverletzt geblieben sind, aufgemacht und den ganzen Weg von Birjula nach Kiew zu Fuß zurückgelegt. Nach ihren Aussagen hat sie die Angst vor einer ferneren Eisenbahnreise bewogen, die sichere Art des Fußreisens zu wählen.

— Jakutsk. (Die Skopzensecte.) Eine Correspondenz der russischen „Petersb. Ztg.“ aus Jakutsk berichtet, daß sich daselbst in den letzten Jahren zahlreiche, aus anderen Gouvernements ausgewanderte Anhänger der Skopzensecte angesiedelt haben und offenkundig für ihr Dogma Propaganda machen. Obgleich den Skopzen gesetzlich nicht das Recht zusteht, in Städten zu domiciliren, dieselben vielmehr gewisse Dörfer als Wohnort zugewiesen erhalten, leben dieselben im Gebiet von Jakutsk doch ganz unbehindert in den Städten und spielen dort sogar oft eine nicht unbedeutende Rolle im Handel und in der Administration.

— Eine wichtige Verbesserung der Nähmaschine hat, wie die „Bürger-Ztg.“ erfährt, ein Berliner Fabrikant gemacht und damit den Dauf von Millionen jener unglücklichen Personen verdient welche gezwungen sind, täglich 12—15 Stunden auf den Maschinen zu nähen. Die Verbesserung der Maschine geht dahin, daß der auf dem Tische befindliche Apparat, welcher durch den darüber stehenden Kasten verdeckt wird, ganz fortfällt und daß die Arbeit der Füße aufhört. Vielmehr wird ein Uhrwerk die Maschine bewegen und nur die menschliche Hand den Stoff leiten und führen. Der Erfinder will sich zunächst an die Regierung wenden und um die Mittel zur Durchführung der Sache bitten.

„Herr Erffa ist ein guter Christ und seine Kunst kein Teufelswerk. Nimm die Arznei in Gottes Namen ein!“

„Thue es nicht, oder ich verweigere Dir die Absolution!“ schrie der Priester.

„Meine Schmerzen sind gräßlich,“ stöhnte der Kranke.

„Nimm ein, Balzer!“ drängte Eberstein. „Komm, ich selbst will Dir die Tropfen einflößen.“ Und dem Voigte das Fläschlein aus der Hand nehmend, goß er dem alten Knechte die Hälfte des Inhalts in den Mund.

„Das ist mehr als genug,“ lachte der Voigt, „der Mann ist gerettet! Jetzt aber ein Wort mit Dir, Münzerischer Aufwiegler, ich habe Dich schon seit drei Tagen gesucht.“

„Ich mag nichts von Dir wissen, Sohn der Sünde!“ geiferte der Mönch.

Da trat der Voigt auf Hunold zu und raunte ihm in's Ohr: „Es betrifft den Jäger Gabriel und seine unglückliche Liebste.“

Reichenblässe überzog des Mönches Antlitz, und das Buch entsank seiner Hand.

„Ich verstehe Euch nicht,“ stammelte er, mühsam nach Fassung ringend.

„Folgt mir, wenn Ihr nicht wollt, daß ich ein lautes Wort über jenes wüste Geheimniß reden soll. Auf, Mönch, laßt uns nach der Mauer gehen, damit ich unter Gottes freiem Himmel zu Euch sprechen kann.“

(Fortsetzung folgt.)



Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 350 Meter eisernen Ketten von 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 10 mm. Stärke, sowie des im Laufe des Jahres 1876 eintretenden Mehrbedarfs hierin, soll im Wege der Submission verdingen werden. Offerten sind bis

Dienstag, den 29. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr, in unserm Hauptbureau einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserer Registratur zur Einsicht aus und können von dieser gegen Erstattung der Kopialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Wilhelmshaven, 15. Februar 1876.
Kaiserliche Werft.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 10 Stück Sicherheitskläden für das ehemalige Werftbureau-Gebäude an der Manteuffelstraße, soll im Wege der Submission verdingen werden und haben wir dazu Termin auf

Donnerstag, den 24. d. M.,
Mittags 12 Uhr, in unserem Bureau anberaunt, zu welchem Offerten versiegelt und mit der Aufschrift:

„Lieferung von Sicherheitskläden betr.“ versehen, franko einzusenden sind.

Zeichnung und Submissionsbedingungen liegen in unserm Bureau zur Einsicht aus.

Wilhelmshaven, 18. Febr. 1876.
Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Bekanntmachung.

Wilhelmshaven, 21. Febr. 1876.
Wir beabsichtigen in allernächster Zeit ein Mädchen von 12 und einen Knaben von 10 Jahren zuverlässigen Leuten in Kost und Pflege zu geben. Reflectanten wollen sich im Laufe dieser Woche mit ihren Bedingungen an unseren Armenvorsteher Herrn Schindler wenden.

Der Magistrat.
R a f s z y n s k i.

Bekanntmachung.

Wilhelmshaven, 19. Febr. 1876.
Die Ausführung der Reparaturarbeiten, sowie die Beschaffung einzelner Utensilien für die Schulen an der Königstraße, zu Glas und Neuheppens soll im Wege der Submission vergeben werden.

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift „Offerten auf Reparaturarbeiten“ werden bis zum

29. dieses Monats,
Mittags 12 Uhr, durch den Lehrern Herrn Hof im Schulgebäude an der Königstraße entgegengenommen.

Bedingungen, sowie ein Auszug des Kostenanschlags liegen von Morgens 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr im Konferenzzimmer daselbst zur Einsicht aus.

Der Schulvorstand.
J e n e k y.

Gesucht. Zum 1. März ein ordentliches Dienstmädchen.

C. L. F o c e n.



III. Symphonie-CONCERT

Mittwoch, den 23. Februar 1876.

Symphonie Pastorale.

Anfang präcise 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. — Entree an der Kasse 1 Mark.
Billets sind vorher im Hotel Keese a 75 Pf. zu haben.

Zum Probe-Abonnement

für nur 1 M. 70 Pf. pro März

empfeht sich das

Neue Berliner Tageblatt

mit seinen drei Gratisbeilagen

Berliner fliegende Blätter (illustrirt),
Berliner Gartenlaube (illustrirt) und
Bereinsfreund.

Das „Neue Berliner Tageblatt“ erscheint täglich in mindestens 3 Bogen großen Formats; die Beilagen wöchentlich.

Keine deutsche Zeitung hat sich eines solchen Erfolges zu erfreuen: Nach viermonatlichem Bestehen zählt das „Neue Berliner Tageblatt“ mehr als 14,000 Abonnenten, wovon 10,300 in Berlin und über 3700 in ganz Deutschland Verbreitung finden.

Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten täglich entgegen.

Ein junges Mädchen sucht Beschäftigung im Schneidern und Maschinennähen in und außer dem Hause. Näheres in der Exped. d. Bl.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 25. Februar, Abends 8 Uhr,

Versammlung

in der Wilhelmshalle. D. B.



Bürger-Gesang-Verein.

Die Gesangstunde findet nicht am Mittwoch, sondern am **Sonntag, den 26. d. M.,** statt. Um rege Btheiligung wird gebeten. Der Vorstand.

Sonntag, den 27. Februar,

Fastnachtsball

für Alt und Jung, wozu freundlichst einladet
G. H. J a n s s e n
in Fedderwarden.

Candle- und Haushaltungskohlen, sowie Preßtorf

zu haben bei
Hinrichs & Veckhaus.

Für Bettfedern und Daunen, sowie für Wolle zahle ich gegen Baar und in Tausch die höchsten Preise.
Kopperhörn.

Julius Andrae.

Alle Diejenigen, welche mir für Fuhrleistungen aus den Jahren 1874 und 75 schulden, fordere ich hiemit auf, spätestens bis zum 1. März Zahlung zu leisten, widrigenfalls ich gerichtliche Hülfe in Anspruch nehme.

Wilhelmshaven.

Heinrich Janssen.

Verloosung

von Equipage, Reit- und Wagenpferden zc. zc. am 1. Juli zu Hannover.

Zur Verloosung sind bestimmt:

Eine elegante Equipage mit 4 Pferden und completem Geschirr im Werthe von 10,000 Reichsmark. Sechzig Reit- und Wagenpferde. Fünfzig Gewinne à 60 Reichsmark. Dreihundertzwanzig Gewinne à 15 Reichsmark.

Loose à 3 Reichsmark sind zu haben bei

F. A. Schumacher.

Neue Cattune und woll. Kleiderstoffe

für die diesjährige Frühjahrs-Saison tragen in den schönsten Mustern in reichhaltiger Auswahl ein bei

Julius Andrae.

Kopperhörn.

Dem Einsender des anonymen in halbsprechende Reime gesetzten Schreibens, welches im Uebrigen durch seinen hochgradigen Blödsinn in Form und Inhalt den Empfänger höchlich ergötzt hat, diene zur Nachricht, daß Letzterer nicht die leiseste Ahnung hat, worum es sich in dem ange deuteten Falle überhaupt handelt. G.